

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Michael Hirschfeld: Weihbischof Maximilian Gereon Graf von Galen (1832 - 1908) als Zielscheibe antiultramontaner Kirchenpolitik im Kaiserreich

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Michael Hirschfeld

Weihbischof Maximilian Gereon Graf von Galen (1832-1908) als Zielscheibe antiultramontaner Kirchenpolitik im Kaiserreich

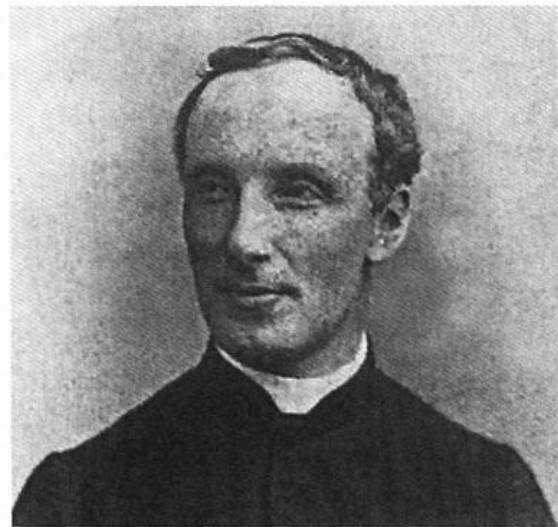
„... daß ein dem staatlichen Interesse weniger entsprechender Bewerber um einen katholischen Bischofsstuhl in Preußen schwer zu finden sein dürfte.“

„Seine ... Demut aber, seine tiefe Gottesliebe und sein Seeleneifer erstarkten ... zu jener heroischen Kraft, die wir später an Maximilian bewundert haben ... Mir persönlich ist er ... ein unendlich gütiger und väterlicher Freund gewesen, der mir durch sein heiligmäßiges Leben, besonders durch die mich beschämende Demut, mit der er oft den soviel Jüngeren, Unerfahrenen fragte, ein unvergeßliches Vorbild bleiben wird.“¹ Eine uneingeschränkte tiefe Bewunderung spricht aus den Worten, mit denen Clemens August Graf von Galen seinen geistlichen Onkel Maximilian Gereon Graf von Galen in seiner 1925 in Berlin verfaßten „Haus- und Familien-Chronik“ charakterisierte. Der Münsteraner Weihbischof hatte unbestreitbar eine große Vorbildfunktion für den späteren Kardinal, der ihm zwischen 1904 und 1906 als Neupriester und als Kaplan zur Seite stand und der ihn auf zahlreichen Firmungs- und Visitationsreisen in alle Teile des Bistums Münster begleitete. Aber waren es nur Frömmigkeit und Askese, Geradlinigkeit und soziales Engagement im Tun und Handeln, die Maximilian Gereon Graf von Galen noch Jahrzehnte später bei seinem Neffen lebendig vor Augen stehen ließen?² Während der unmittelbar vor der Seligsprechung stehende Kardinal als „Löwe von Münster“ sowohl in breitesten Bevölkerungsschichten Bekanntheit erlangte als auch vielfach Gegenstand der historischen Forschung geworden ist, geriet die Persönlichkeit des Weihbischofs von

Galen im allgemeinen Bewußtsein wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion nahezu vollständig aus dem Blickfeld.³ In Handbüchern und Lexika beschränken sich die Angaben auf die nüchternen Lebens- und Wirkungsdaten, die eingangs der Vollständigkeit halber kurz Erwähnung finden sollen.⁴

Maximilian Gereon Graf von Galen wurde am 10. Oktober 1832 als dritter Sohn der Erbkämmerers Matthias Graf von Galen (1800-1880) und seiner Gattin Anna Freiin von Ketteler (1803-1884) in Münster geboren. Die Familie lebte „den größten Theil des Jahres auf ihren ländlichen Besitzungen, und zwar gewöhnlich zu Dinklage im alten Niederstift“.⁵ Ihre erste schulische und zugleich religiöse Prägung erhielten die insgesamt 13 Kinder durch den mehr als 30 Jahre im Dienst der gräflichen Familie stehenden Hauslehrer und Burgvikar Johann Heinrich Pröbsting.⁶ Dem Besuch der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg bei Bergheim/Erft und des Gymnasiums Paulinum in Münster folgte zunächst ein Jahr Jurastudium in Löwen und Bonn, bevor Maximilian Gereon unter dem Einfluß seines seit 1850 als Bischof von Mainz amtierenden Onkels Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1811-1877) in das dortige Priesterseminar eintrat, Theologie studierte und am 26. Juli 1856 in Mainz die Priesterweihe auf den Titel des Bistums Münster erhielt, während seine beiden priesterlichen Brüder, Friedrich (1828-1864)⁷ und Christoph Bernhard (1844-1895)⁸, in Münster die Weihe empfangen und fast ausschließlich als Pfarrseelsorger in ihrer Heimatdiözese wirkten. Maximilian Gereon wurde zu weiteren Studien an das Kolleg San Apollinare nach Rom geschickt und wohnte dort im Priesterkolleg an der deutschen Nationalkir-

Maximilian Gereon Graf von Galen in seiner Zeit als Professor und Subregens am Mainzer Priesterseminar
Foto aus: *Augustinerstraße 34. 175 Jahre Bischöfliches Priesterseminar in Mainz, o.O., o.J. (Mainz 1980), S. 325*



che Santa Maria dell'Anima.⁹ Bereits ein Jahr nach der Priesterweihe mit der Würde eines Päpstlichen Geheimkämmerers (Monsignore) ausgezeichnet, kehrte er nach der Promotion nach Mainz zurück und wurde dort als Bischöflicher Kaplan und Sekretär bei seinem Onkel eingesetzt. Ab 1859 war er Professor für Moraltheologie und Liturgik, später auch Subregens am Bischöflichen Priesterseminar in Mainz,¹⁰ schließlich nach einigen Jahren als Spiritual im Bischöflichen Knabenseminar in Dieburg ab 1872 zunächst Verwalter, ab 1874 Pfarrer der Mainzer Gemeinde St. Christoph, aus der die Jesuiten im Zuge des Kulturkampfes vertrieben worden waren. Im April 1884 verlieh ihm Bischof Johann Bernard Brinkmann eine Domherrenstelle in Münster,¹¹ 1890 wurde er zudem Mitglied im Geistlichen Rat und seit 1895 wirkte Maximilian Gereon dort als Weihbischof - anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums 1906 mit dem eigentlich Diözesanbischöfen vorbehaltenen Titel eines Päpstlichen Thronassistenten ausgezeichnet – bis zu seinem Tod am 5. November 1908.



Am 6. Juni 1904 war Weihbischof Maximilian Gereon Graf von Galen (vorn sitzend) Festprediger bei der Primiz seines Neffen Clemens August (2. v. rechts, stehend) in Dinklage

Foto aus: Joachim Kuroпка, Clemens August Graf von Galen. Sein Leben und Wirken in Bildern und Dokumenten, Cloppenburg 1992, S. 69

4 Dinklage, 6. Juni. Am letzten Sonntage, am Feste des hl. Bonifatius, feierte ein Kind der Pfarrgemeinde Dinklage, der Sohn unseres früheren Reichstagsabgeordneten Erbkämmerers Ferdinand Graf von Galen, der hochw. Herr Neopresbyter Clemens Graf von Galen in unserer Pfarrkirche seine Primiz. Es war eine erhebende Feler. Das Leoltenamnt celebrierte der Primizlant, während die hochw. Herren Kaplan Bötting und Vikar Küstermeyer ministrierten und der hochw. Herr Benediktinerpater Augustinus, geb. Wilhelm Graf von Galen, assistierte. Nachdem nach dem Evangelium der hochw. Herr Pfarrer Moorkamp die notwendigen Publikationen und Proklamationen vorgenommen, bestieg der Onkel des Primizanten, der hochwürdigste Herr Weihbischof Maximilian Graf von Galen die Kanzel. Se. Bischöflichen Gnaden zelgten in einer ergreifenden Predigt, wie ein neugewelhter Priester unserer hl. Kirche der Pfarrgemeinde und der Familie zur Freude gereiche und welchen hohen Wert eine wahrhaft christliche Familie habe. Die Dinklager Pfarrkirche war bei der erhebenden Feler von Andächtigen gefüllt. Auch die Angehörigen der gräßlich von Galenschen Familie waren zahlreich vertreten. Zur Hebung der Feler trug der Dinklager Cäcilienverein wesentlich bei. Es ist doch etwas Schönes um unseren hl. katholischen Glauben, das empfindet man so recht bei einer Primizfeler!

Maximilian Gereon Graf von Galen war in der Presse des Oldenburger Münsterlandes oft präsent, so z.B. als Teilnehmer an der Primiz seines Neffen Clemens August am 6. Juni 1904 in Dinklage. Bericht in der OV vom 9.6.1904 aus: Joachim Kuroпка, Clemens August Graf von Galen. Sein Leben und Wirken in Bildern und Dokumenten, Cloppenburg 1992, S. 67

Daß er an einer Lungenentzündung starb,¹² die er sich auf einer seiner zahlreichen Firmreisen zugezogen hatte, die ihn 1895, 1902 und 1905 auch in das Oldenburger Münsterland geführt hatten, erscheint bezeichnend für das rege pastorale Wirken von Galens.¹³ Daß Oberbürgermeister und Rat der Stadt Münster den Verstorbenen in ihrem Kondolenzbrief als „ehrfurchtgebietende Gestalt“¹⁴ kennzeichneten, die eine „verdienstvolle Tätigkeit ... auf dem Gebiete der Caritas, des Vereinswesens und der Fürsorge für Arme und Bedrängte“ entfaltet habe, läßt die soziale Komponente dieser Persönlichkeit hervortreten, die sich beispielsweise auch in der finanziellen Unterstützung der Arbeit seiner in Portugal wirkenden Nichte, der seligen Schwester Maria vom Göttlichen Herzen Droste zu Vischering, niedergeschlagen hatte.¹⁵

Ein Hinweis auf die glänzende kirchliche Karriere, die Maximilian Gereon immer wieder durch staatliche Einflußnahme verbaut wurde, findet sich jedoch fast nirgendwo in den einschlägigen Lexikonartikeln. Dabei weist sein Neffe Clemens August darauf hin, daß der „streng kirchliche Mann bei deutschen Regierungen ‚persona minus grata‘“¹⁶ gewesen sei. Diese hätten sowohl seine Berufung zum Bischöflichen Offizial in Vechta als auch seine Bischofsernennung in Mainz, Fulda und Osnabrück verhindert.

An dieser Stelle schließt sich die Frage an, welche Faktoren dafür ausschlaggebend waren, daß gerade der westfälische Adelige von Galen immer wieder als Bischofskandidat in verschiedenen deutschen Diözesen gehandelt wurde und unter welchen Umständen er stets gescheitert ist. Weiterführend ist die Frage zu stellen, ob der Onkel des Kardinals eine bisher verkannte Schlüsselposition in den Auseinandersetzungen zwischen Staat und katholischer Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingenommen hat, aus der sich Parallelen zum Wirken seines Neffen ableiten lassen.

Will man Antworten finden, so muß zunächst die Persönlichkeitsstruktur Maximilian Gereons intensiver in den Blick genommen werden. Schon als Heranwachsender zeigte er wenig Interesse an den Spielen seiner Geschwister, zog sich vielmehr ängstlich in sich selbst zurück und machte den Eltern durch seine Introvertiertheit manchen Kummer.¹⁷ Nach längeren Bedenken, die ihn erst das Jurastudium beginnen ließen, fiel nicht nur der Entschluß zum Priestertum, sondern auch die bewußte Entscheidung zur Absolvierung der Studien an dem von seinem Onkel, Bischof von Ketteler, seit 1851 neu aufgebauten Priesterseminar in Mainz, das als wissenschaftliches Zentrum des „Mainzer Kreises“ galt,



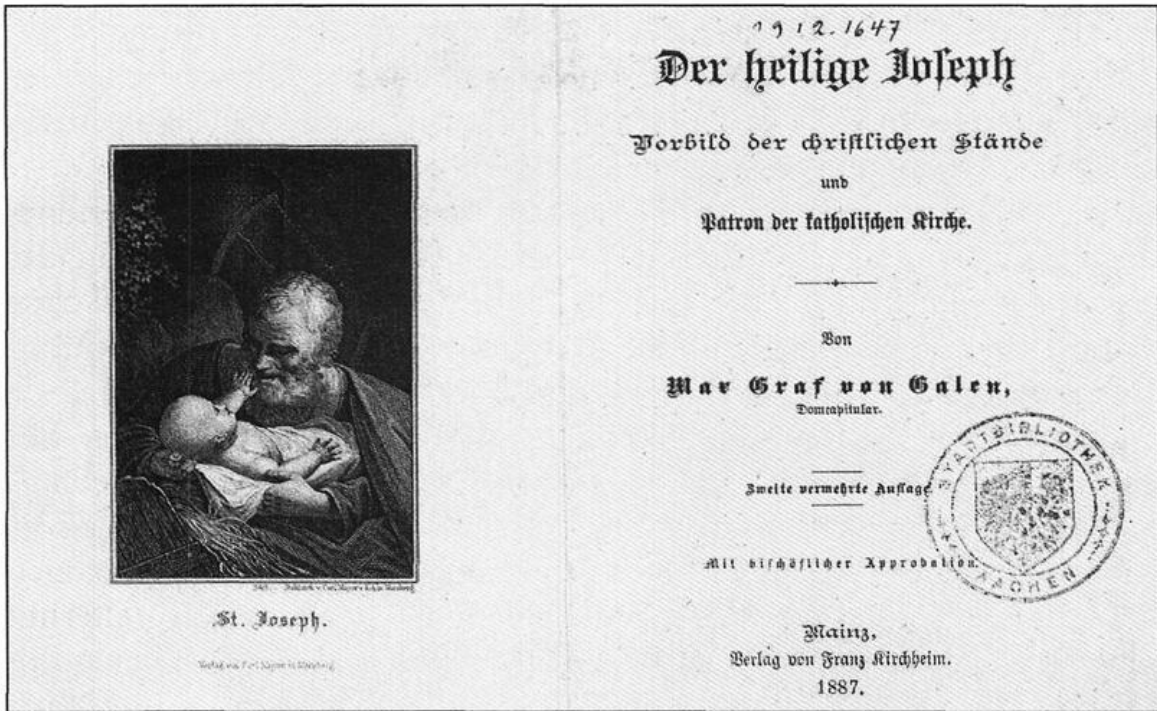
einer Gruppe von Priestern, die vor dem Hintergrund der sich auf dem 1. Deutschen Katholikentag in Mainz ab 1848 formierenden kirchlichen Freiheitsbewegung losgelöst von staatlicher Bevormundung eine neue, zugleich streng kirchliche und sozial fortschrittliche Priestergeneration heranbildete.¹⁸ Geistiges Haupt dieser theologischen Schule, in die Maximilian Gereon hineinwuchs, war der zunehmend auch sozialpolitisch engagierte Ketteler¹⁹, der den Weg seines Neffen zum Priestertum mit Fürsorge und Wohlwollen begleitete. Anfang 1855 beispielsweise berichtete der Bischof von Mainz seinem Neffen Ferdinand Heribert von Galen, Max mache ihm „fortwährend die größte Freude, und ich erwarte, daß er ein sehr tüchtiger Arbeiter für den lieben Heiland werden wird“²⁰. Und als der Priesteramtskandidat anlässlich eines Heimatbesuches auf dem westfälischen Familiensitz Haus Assen erstmals in der nahe gelegenen Pfarrkirche in Lippborg gepredigt hatte, konnte die Familie über die „Ruhe und Sicherheit“ sowie die klare Stimme nur staunen, mit der sich Maximilian Gereon mittlerweile artikulieren konnte.²¹ Offenbar verstand Ketteler es erfolgreich, seinem Neffen entscheidende Impulse zu geben, und er berichtete den Familienangehörigen in Westfalen und Oldenburg stets sichtlich erfreut von dessen Persönlichkeitsentwicklung.²² Daß es sich hierbei nicht um einen durch die enge Verwandtschaft verklärten Blick handelte, sondern daß Maximilian Gereon von Galen bereits in den ersten Jahren seines priesterlichen Wirkens weit über die eigene Familie hinaus als beeindruckende geistliche Persönlichkeit erlebt wurde, zeigt eine Stellungnahme des Mainzer Moral- und Pastoraltheologen Christoph Moufang, der gegenüber Ketteler 1864 versicherte, Galen übe durch seine Vorbildfunktion einen hervorragenden Einfluß auf die Priesteramtskandidaten der Diözese aus.²³

Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, daß neben Ketteler nicht zuletzt Moufang, der „große Ausstrahlung über das Bistum Mainz hinaus“²⁴ besaß, dafür sorgte, daß Galen der Ruf eines gebildeten und spirituell veranlagten Geistlichen bald weit über seinen Wirkungsort hinaus vorseilte. Denn im August 1865 geriet der noch nicht einmal 33jährige bereits erstmals für einen deutschen Bischofsstuhl ins Gespräch,²⁵ und dies auch noch in der bedeutendsten preußischen Erzdiözese Köln, wo nach dem Tod Kardinal von Geissels innerhalb des Metropolitankapitels ein Wahlstreit ausgebrochen war. Die ultramontane, streng päpstlich gesinnte Mehrheit jedenfalls benannte Galen im Vorfeld der Aufstellung einer zweiten Liste – die erste war bereits gescheitert – offenbar nicht zu-



letzt, weil sie vermutete, daß der von ihr als Favorit gehandelte Bischof von Ketteler nicht das staatliche Plazet erlangen würde.²⁶ Während in den Kölner Turbulenzen letztlich der Papst die Ernennung eines neuen Erzbischofs an sich zog und weder Ketteler noch von Galen zum Zuge kamen, überschattete eine in den Augen Moufangs „durch seine Individualität noch vergrößerte Arbeitsüberlastung“²⁷ Galens Alltag in der Priesterausbildung. Auf der Suche nach einem vertieften geistlichen Leben bat er 1866 um Aufnahme in den Jesuitenorden, die allerdings abschlägig beschieden wurde. Offenbar wußte der mit sich selbst ringende Maximilian Gereon, daß Ketteler dieses „immer wieder Überlegen, Besprechen und Beraten derselben Sache, ohne je zu Ende zu kommen“²⁸, für einen Charakterfehler hielt und hatte ihn deshalb nicht vorab informiert. Trotz der durch diesen Schritt ausgelösten Verstimmungen blieb der Bischof von Mainz Galens unermüdlicher Förderer, der weiterhin durchaus richtungweisend dessen Vita bestimmte und ihn als seinen Begleiter auf zahlreiche Reisen mitnahm, u.a. zum Ersten Vatikanischen Konzil nach Rom 1869/70. Als die Jesuiten 1872 infolge der Kulturkampfesetze die bisher von ihnen betreute Pfarrei St. Christoph in Mainz verlassen mußten, übertrug Ketteler seinem Neffen dort spontan die Seelsorge, obgleich dieser sich damals „seiner Neigung für literarische Arbeiten folgend in stiller Zurückgezogenheit mit einer größeren Schrift über das Leben des hl. Norbert und des sel. Gottfried von Cappenberg“²⁹ beschäftigte. Galen scheint diese pastorale Aufgabe keineswegs nur ex officio, sondern mit großem persönlichem Einsatz begonnen zu haben. Zumindest teilte Ketteler bald darauf der römischen Kongregation Propaganda Fide mit, Maximilian Gereon wirke in St. Christoph „so überaus segensreich ..., daß die Entfernung der Jesuiten verhältnismäßig weniger Schaden gebracht hat, als ich fürchtete“³⁰.

Dies Lob wurde von den Adressaten möglicherweise allzu wörtlich aufgefaßt, denn im November 1873 unterrichtete der Präfekt der Propaganda-Kongregation, Alessandro Kardinal Barnabo, Ketteler von der beabsichtigten Ernennung Galens zum Apostolischen Vikar der schwedischen Mission. Papst Pius IX. habe sich diesem Wunsch angeschlossen, nachdem er „über die hervorragenden Eigenschaften“³¹ Galens hinreichend informiert worden sei. Dem Papst hatte sich Maximilian Gereon im übrigen auch durch sein im Frühjahr 1872 publiziertes Buch über den heiligen Josef² empfohlen, dessen im Vorjahr durch Pius IX. erfolgte Erhebung zu einem besonderen Kirchenpatron auch als politisches Zeichen



1872 trat Maximilian Gereon Graf von Galen mit einem religiös-erbaulichen Buch über den heiligen Josef an die Öffentlichkeit, das 15 Jahre später eine erweiterte Auflage erlebte.

angesichts der Aufhebung des Kirchenstaates sowie des beginnenden Kulturkampfes gesehen werden kann. Galen jedenfalls stellte in seiner Publikation nicht nur dezidiert die Bedeutung Josefs als Idealbild der Katholiken heraus, „jemehr die ganze heilige Kirche in ihrem bedrängten Oberhaupt und verfolgten Gliedern einer solchen Hilfe bedarf“³³, sondern verpackte in seinen aszetischen Betrachtungen, dem Streben nach christlicher Vollkommenheit, deutliche Kritik an der staatlichen Kirchenpolitik, die „hohnlachend auf Alles herabsieht, was nicht von ihr mit dem Stempel der Wissenschaftlichkeit und Bildung beehrt wird“.

Bischof Ketteler aber verhinderte die vatikanischen Pläne mit Einverständnis seines Neffen, indem er argumentierte, nach Ausweisung der Jesuiten würden Geistliche von der Qualität Galens dringend in Deutschland gebraucht. Damit hatte der Mainzer Bischof in Rom zugleich implizit darauf hingewiesen, daß er Galen für diese Auslandsaufgabe zu schade fand und statt dessen für einen deutschen Bischofsstuhl in petto halten wollte.³⁴ Angesichts des ausgebrochenen Kulturkampfes schienen die Chancen als Bischofskandidat für Maximilian Gereon daher zunächst auch nicht schlecht zu stehen, weil er nicht zur Gruppe der „Germaniker“ gehörte,

jener Priester, denen aufgrund ihres Studiums an dem von Jesuiten geführten Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom staatlicherseits per se eine besondere Nähe zu dem als Hort des Ultramontanismus (streng päpstliche Gesinnung) angesehenen Jesuitenorden unterstellt wurde.³⁵ In Vechta war Ende Februar 1872 zwar kein Bistum neu zu besetzen, jedoch das Bischöflich Münstersche Offizialat vakant geworden. Acht Monate später, am 25. Oktober 1872, teilte Bischof Johann Bernard Brinkmann dem Großherzoglich-Oldenburgischen Ministerium mit, daß er „nunmehr glaube, eine geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben“³⁶ und bat um die Zustimmung, Maximilian Gereon von Galen dieses Amt übertragen zu dürfen. In seiner ausführlichen Begründung wies Brinkmann darauf hin, daß Galen zum einen „auf den verschiedensten Gebieten priesterlicher Wirksamkeit sich Erfahrungen zu sammeln“ verstanden habe und ihn zum anderen „seine innige Frömmigkeit, die überall bewiesene Berufstreue, sein mit Milde gepaarter Ernst, seine Friedfertigkeit, Anspruchslosigkeit und versöhnliche Gesinnung“ auszeichne. Als Mitglied der für die Beziehungen zwischen Staat und katholischer Kirche in Oldenburg zuständigen „Commission zur Wahrnehmung der staatlichen Rechte hinsichtlich der katholischen Kirche“ bemühte sich der Geheime Ministerialrat Gerhard Heinrich Bernhard Wilhelm Selkmann³⁷, von dritter Seite Erkundigungen über den vom Bischof von Münster gewünschten Kandidaten einzuziehen. Als erster Gewährsmann erwies sich ein früherer Mitschüler Galens am Paulinum in Münster, der Dortmunder Kreisrichter Theodor Lutterbeck, der darauf hinwies, daß Maximilian Gereon unter dem ständigen Einfluß Kettelers stehe und „nur eine zweite Ausgabe desselben“³⁸ sei. Er warnte Selkmann, daß „ihr den lieben Frieden im Lande gefährden würdet, wenn ein solcher prononciert infallibler und strenger Priester, dessen Bruder als großer Grundbesitzer schon einen Einfluß in Oldenburg besitzen wird, die gedachte hervorragende Stelle dort erhalte“. Um seine Aussage zu stützen, erbot sich Lutterbeck, seinen Onkel, den Gießener Theologieprofessor Anton Lutterbeck³⁹, gleichfalls um seine Stellungnahme zu bitten. Um dessen Einschätzung beurteilen zu können, muß vorausgeschickt werden, daß Professor Lutterbeck bereits im Kontext der mit der Einrichtung des Mainzer Priesterseminars verbundenen Schließung der Katholisch-Theologischen Fakultät in Gießen 1851 mit Bischof von Ketteler heftig aneinandergeraten, von diesem 1860 schließlich vom priesterlichen Dienst suspendiert und infolge des Unfehlbarkeitsdogmas 1870 altkatholischer Pfarrer geworden war.



Daß der gleichfalls aus Münster stammende Theologe Lutterbeck nunmehr die Chance witterte, seinem Intimfeind Ketteler indirekt einen Stoß zu versetzen, verwundert angesichts seiner von Turbulenzen gekennzeichneten Vita kaum. Denn Galen war – mit den Worten eines von Lutterbeck zitierten, anonym bleibenden Informanten gesprochen – „in jeder Richtung der freilich schwachköpfige Zögling Kettelers“⁴⁰, und damit stand für den altkatholischen Theologen das Gesamturteil fest, daß nämlich Galen, „der seit Jahren im engsten Verkehr mit Männern wie Ketteler, Moufang, Heinrich lebt und der Angehöriger eines durchaus ultramontanen Adelsgeschlechts ist, ... sicher nur ein ganz zuverlässiger Ultramontanist sein (könne), auch wenn er handelnd bis dahin so gut wie noch gar nicht öffentlich hervorgetreten ist“.

Auf diese Stellungnahmen von zwei Angehörigen „aus einer streng katholischen Familie“⁴¹ (sic!) stützte Selkmann seine gegenüber dem oldenburgischen Staatsminister Peter Friedrich Ludwig von Rößing⁴² im Dezember 1872 vorgebrachten Bedenken gegen Galen, der „den bisher so glücklich erhaltenen und von den katholischen Geistlichen des Herzogtums Oldenburg dringend gewünschten Frieden zwischen Staat und Kirche gefährden und ein willenloses Werkzeug der staats- und reichsfeindlichen, aggressiven, ultramontanen Partei ... sein würde“. Nachdem Selkmann eine üblicherweise einzuholende Auskunft des für Mainz zuständigen Großherzoglich-Hessischen Ministeriums in Darmstadt zunächst mit der Begründung hatte vermeiden wollen, daß Galen ohnehin bisher nur im Stillen gewirkt habe, wurde diese Informationsquelle schließlich doch noch herangezogen. Aus Darmstadt jedenfalls bestätigte man zwar, die kirchenpolitische Haltung Kettelers sei auch diejenige Galens, „allein bei der großen Sanftmut seines Charakters soll nicht zu befürchten sein, daß er diese Richtung anderen gegenüber in schroffer Weise geltend zu machen suchen werde“.⁴³

Letztlich führte diese im Vergleich zu den Äußerungen Lutterbecks wesentlich diplomatischere Stellungnahme der Hessischen Staatsregierung zu Galen nicht zu einer Revision der oldenburgischen Bedenken. Möglicherweise wirkte sie aber mäßigend auf die Begründung von Rößings gegenüber Bischof Brinkmann ein. Der Staatsminister hatte sich nämlich entschieden, staatliche Bedenken gegen Galen nicht mit dem Verdacht des Ultramontanismus zu begründen, sondern unter Verweis auf § 9 der Konvention von Oliva, demgemäß – „sofern es füglich geschehen kann“⁴⁴ – ein oldenburgischer Priester die Stelle des Offizials einnehmen sollte.

Nun hatte weder der erste Offizial Dr. Franz Josef Herold noch sein Nachfolger Engelbert Reismann – beide waren Westfalen und hatten zuvor in Hessen bzw. am Niederrhein seelsorglich gewirkt – diese Bedingung erfüllt,⁴⁵ Galen hingegen war im Oldenburger Land aufgewachsen und zudem bei Klerus und Gläubigen auch durch das politische Engagement seines Bruder Ferdinand Heribert bekannt, der ständig auf Burg Dinklage lebte und 1872 erstmals für die Zentrumsparterie in den Oldenburgischen Landtag einzog.⁴⁶

Bischof Brinkmann insistierte offensichtlich nicht zuletzt aufgrund des in Preußen bereits begonnenen Kulturkampfes nicht weiterhin auf Galen als Offizial, sondern schlug als Reaktion auf den Einwand überraschend schnell mit dem Pfarrer von St. Peter in Oldenburg, Theodor Niehaus,⁴⁷ einen im Großherzogtum wirkenden Geistlichen vor, der vom Staatsministerium für genehm erklärt wurde. Gleichwohl unterließ der Bischof es nicht, noch einmal nachdrücklich Maximilian Gereons Eignung für diese Aufgabe, die er durch „seine Anspruchslosigkeit und die Milde seines Charakters“⁴⁸ gewährleistet sah, gegenüber der staatlichen Behörde zu betonen.

Eine neue Aufstiegschance bot sich dem inzwischen 45jährigen Pfarrer von Galen nach dem Tod Kettelers 1877, als er mit fünf weiteren Kandidaten auf die Wahlliste des Mainzer Domkapitels gelangte. Jedoch wurden alle Kandidaten von der Großherzoglich-Hessischen Regierung in Darmstadt zu minder genehmen Personen erklärt, was eine fast zehnjährige Sedisvakanz des Mainzer Bischofsstuhls zur Folge hatte.⁴⁹ Bezeichnend für die grundsätzlich ablehnende staatliche Haltung gegenüber Galen ist dabei, daß er – neben Moufang – als einziger Kandidat nicht vorab von der Regierung angefragt worden war, ob er sich für den Fall der Wahl auf den Boden der Kulturkampfgesetzgebung stellen würde.⁵⁰ Obgleich das Darmstädter Ministerium Galen nur wenige Jahre zuvor gegenüber dem oldenburgischen Ministerium eine im Vergleich zu seinem Onkel moderatere Haltung beschieden und sich dessen Karriereaussichten gegenüber keineswegs abträglich geäußert hatte, war der Mainzer Pfarrer nun eindeutig zur „Persona minus grata“ in Hessen geworden.

Ist dieses Verhalten mit dem Höhepunkt des Kulturkampfes zu erklären, so fand es über die unmittelbare Dauer des Staat-Kirche-Konflikts hinaus seine Fortsetzung. Als nämlich 1889 in Münster die Nachfolge des „Bekennerbischofs“ Johann Bernard Brinkmann anstand, ging der Oberpräsident der preußischen Provinz Westfalen, Robert von Hagemeyer,

gegenüber dem Kultusminister davon aus, daß die Liste des Domkapitels „mit einiger Sicherheit“⁵¹ auch den Namen Galen enthalten würde. Letzterer habe sich Kettelers „Anschauungen voll und ganz zur Richtschnur genommen, nur daß die streitbare Frömmigkeit des letzteren bei ihm einer mystischeren, sich mehr auf das Innere richtenden Richtung Platz gemacht“ habe. Insbesondere sei es aber – so der Oberpräsident – die „hochultramontane Gesinnung“ Maximilian Gereons, die auch dessen gesamte Familie kennzeichne, weshalb sein Name von der Liste gestrichen werden müßte. Zu diesem Schritt kam es jedoch nicht, da Galen gar nicht auf die Kapitelsliste gelangte, sei es im Wissen des Domkapitels um die Aussichtslosigkeit von dessen Kandidatur, sei es aufgrund der Tatsache, daß in Münster „die maßgebenden kirchlichen Kreise von je her bestrebt gewesen sind, alle auswärtigen Elemente ... von den leitenden Stellen ... auszuschließen“. So war Galen zwar Münsteraner Diözesanpriester, wirkte jedoch zum Zeitpunkt der Bischofswahl 1889 erst seit fünf Jahren in der westfälischen Bischofsstadt.⁵²

Jedenfalls führte Maximilian Gereons konsequente kirchliche Haltung dazu, daß er sich bald das Vertrauen des neuen Bischofs Hermann Dingelstad erwarb, der ihn in Rom als Weihbischof erbat, nachdem Weihbischof Franz Wilhelm Cramer sein 80. Lebensjahr vollendet hatte.⁵³ Am 16. Juli 1895 erfolgte die Bischofsernennung durch Papst Leo XIII. und bereits am 25. Juli, dem 45. Jahrestag der Bischofsweihe seines Onkels Wilhelm Emmanuel von Ketteler, die Bischofsweihe durch den Kurienkardinal Serafino Vannutelli (1834-1915)⁵⁴ in der Hauskapelle des Collegium Germanicum in Rom.

Ungewöhnlich an diesem Vorgang ist dreierlei: zum einen fanden die Weihefeierlichkeiten in Rom und nicht in Münster statt, zum anderen spendete Bischof Dingelstad seinem neuen Auxiliarbischof das Sakrament nicht persönlich und des weiteren verstrichen zwischen Ernennung und Weihe nicht einmal zehn Tage.⁵⁵ Noch am Tag der Ernennung richtete der designierte Weihbischof ein längeres Schreiben an das Domkapitel, in dem er „im Begriffe, die wichtigste Reise meines Lebens anzutreten“, um Verständnis für die außerhalb der Diözese stattfindenden Weihefeierlichkeiten bat, ohne jedoch die Gründe für diesen Schritt explizit darzulegen. Insgesamt zeigte sich Galen gegenüber seinen Mitkapitularen sichtlich überrascht und zugleich gerührt über seine Ernennung. Schließlich habe er nicht geahnt, daß „im beginnenden Greisenalter eine solche Bevorzugung mir zu Theil würde“.⁵⁶

Bischof Dingelstad unterrichtete den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Philippus Kardinal Krementz, ebenso erst wenige Tage vor der Konsekration wie die Presse die Öffentlichkeit über den neuen Weihbischof informierte, also zu einem Zeitpunkt, als Galen bereits in Rom weilte.⁵⁷ Dennoch ist nicht zu bezweifeln, daß – wie es in der „Oldenburgischen Volkszeitung“ geradezu überschwenglich hieß – „diese Nachricht in weitesten Kreisen mit lebhafter Freude aufgenommen wird“. Entsprechend diese Feststellung zwar der Stimmung in der katholischen Bevölkerung des Bistums, bei der sich der Neuernannte in der Endphase des Kulturkampfes als Volksmissionar in vielen Pfarreien beliebt gemacht hatte,⁵⁸ so jedoch eben nicht der Ansicht der Staatsbehörden.

Ganz offensichtlich waren sich der neu konsekrierte Weihbischof wie auch Bischof und Domkapitel des staatlichen Widerspruchs im Vorfeld bewußt, weshalb sie durch die Verlegung der Weihezeremonie nach Rom jeglichem öffentlichen Aufsehen aus dem Wege gingen. Bei der Heimkehr Galens nach Münster am 15. August 1895 wurde dann zwar am bischöflichen Palais geflaggt. „Auf den ausdrücklichen Wunsch des hohen Neukonsekrierten“ – so meldete die katholische Presse – „war von jeder anderen äußeren Feier bei seiner Rückkehr aus der Ewigen Stadt abgesehen worden“⁵⁹. Daß Bischof Dingelstad sich erst nach dem Dienstbeginn seines neuen Weihbischofs genötigt sah, nun auch die staatlichen Behörden von der Ernennung offiziell zu informieren, vor allem aber die Tatsache, daß die Preußische Gesandtschaft in Rom nicht im Vorfeld verstän-

22 Münster, 16. Aug. Gestern zeigte das bischöfliche Palais zu Ehren des von Rom zurückgekehrten neuen Weihbischofs, Maximilian Gregor Grafen von Galen, Flaggen Schmuck. Auf den ausdrücklichen Wunsch des hohen Neukonsekrierten war von jeder anderen äußeren Feier bei seiner Rückkehr aus der ewigen Stadt abgesehen worden. Der hochwürdigste Herr Bischof Hermann veranstaltete indessen heute, am sechsten Jahrestage seiner Wahl zum Bischofe von Münster, zur Begrüßung des neuen Hilfsbischofs ein Festmahl im bischöflichen Hause, wozu an sämtliche Domkapitulare und Ehrendomherren 1 Einladungen ergangen waren.

Nur knapp berichtete die „Oldenburgische Volkszeitung“ am 20.8.1895 über die Rückkehr des neu konsekrierten Weihbischofs von Galen aus Rom

diget worden war,⁶⁰ ließ den zwischen Preußen und dem Heiligen Stuhl schwelenden Konflikt um die vorherige Anzeigepflicht der Kurie bei Weihbischofsernennungen kurzzeitig neu entfachen. Konkret leitete die preußische Regierung aus der bei der letzten Weihbischofsernennung in Münster 1884 aufgrund des Kulturkampfes erfolgten Vorabinformation ihres vatikanischen Gesandten den Anspruch auf Fortsetzung ab. Nachdem es anlässlich einer Weihbischofsernennung in Köln 1893 in diesem Punkt zu ernsthaften diplomatischen Verstimmungen gekommen war, hatte Kardinalstaatssekretär Mariano Rampolla nach Absprache mit Leo XIII. zukünftig eine vorhergehende „mündliche Mitteilung ‚amicalement et confidentiellement“⁶¹ versprochen, woran sich die Kurie zunächst auch gehalten hatte. Da es sich um eine mündliche Aussage handelte und Rampolla gleichzeitig auch den Standpunkt vertreten hatte, „die Ernennung der Weihbischöfe ... sei ein kirchliches Internum“⁶², ließ sich letztlich für Preußen keine verbindliche Rechtsgrundlage finden, um die Bischofsernennung Galens weiterhin zu beanstanden.

Von oldenburgischer Seite trat - wie schon im Konflikt um die Offizialsernennung Galens mehr als 20 Jahre zuvor - erneut der mittlerweile als Bevollmächtigter beim Bundesrat in Berlin wirkende Beamte Selkmann auf den Plan. Gegenüber dem Staatsministerium in Oldenburg nahm er Anstoß an der seiner Ansicht nach wenig präzisen Formulierung Dingelstads, Galen „demnächst als meinen Stellvertreter in den Bischöflichen Pontifikalhandlungen nach dem oldenburgischen Teile des Bistums zu entsenden“⁶³. Er befürchtete, der neue Weihbischof solle über die Firmvollmacht hinaus Jurisdiktion für den Offizialatsbezirk erhalten und möglicherweise auf diesem Wege zugleich zum Offizial in Vechta ernannt werden. In Oldenburg hingegen kam man zu der Erkenntnis, daß wenn auch einerseits in der Konvention von Oliva ausdrücklich nur die Firmspendung als Aufgabe des Weihbischofs genannt sei, andererseits auch nicht festgelegt sei, daß Visitationen allein dem Diözesanbischof vorbehalten seien. In der Praxis habe sowohl 1868 als auch 1892 ein Weihbischof ohne staatliche Beanstandung Visitationen vorgenommen.⁶⁴ Daher verzichtete man im Oldenburgischen Staatsministerium nicht nur auf die Äußerung von Bedenken, sondern erwies Bischof Dingelstad vielmehr in üblicher Weise mit der „wiederholten Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung“⁶⁵ die Reverenz.

Konnte Maximilian Gereon Graf von Galen in der Folge ohne staatliche Beeinträchtigung seinen bischöflichen Dienst im preußischen und ol-

denburgischen Teil des Bistums Münster ausüben, so beschäftigte er trotz seines fortgeschrittenen Alters noch zwei weitere Male als Bischofskandidat die Staatsbehörden.

Im Februar 1898 stand sein Name in der Liste des Limburger Domkapitels für die dort anstehende Bischofswahl, übrigens erstaunlicherweise als einziger auswärtiger Kandidat, der zudem niemals im Bistum Limburg gewirkt hatte.⁶⁶ Folglich war Galen dem obligatorisch als staatlicher Wahlkommissar fungierenden zuständigen Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau auch nur durch eine vom Kultusministerium im Jahre 1890 an alle Oberpräsidenten verbreitete Kurzcharakterisierung der preußischen Domkapitulare bekannt, die ihn als „schroff ultramontan und staatsfeindlich“⁶⁷ gekennzeichnet hatte. Aber auch der mehr als ein Jahrzehnt nach offizieller Beendigung des Kulturkampfes noch übliche Nachweis über die politische und kirchenpolitische Haltung des Kandidaten, den die Regierung von Hessen-Nassau vom westfälischen Oberpräsidenten (und nachmaligen Kultusminister) Konrad Studt anforderte, bestätigte diese Einschätzung vollkommen.⁶⁸ Wenn Galen also am 23. Mai 1898 von Kaiser Wilhelm II. zur „Persona minus grata“ erklärt und damit von der Limburger Wahlliste gestrichen wurde, ist die Ursache vor allem in der geradezu vernichtenden Stellungnahme Studts zu sehen, der zum einen das Auftreten des Münsteraner Weihbischofs kritisierte, der zwar ein „einsiedlerisches, asketisches Leben“ führe, es jedoch liebe, „bei Gelegenheit der in Vertretung des Bischofs vorgenommenen Firmungen den Kirchenfürsten hervorzukehren und pomphafte Empfänge bereiten zu lassen“; zum anderen aber stehe Galen politisch ganz auf der Linie seines zum intransigenten, zu keinen Kompromissen bereiten Flügel der Zentrumspartei gehörenden Bruders, des Reichstagsabgeordneten Ferdinand Heribert von Galen und habe seine „preußenfeindliche Gesinnung“ gezeigt, indem er sich mehrfach entschieden gegen eine kirchliche Beteiligung des Domkapitels an staatlichen Feiern ausgesprochen habe. Auf das von seinem Amtskollegen aus Hessen-Nassau ebenso erbetene „Curriculum vitae“ glaubte der westfälische Oberpräsident angesichts des Gesamturteils verzichten zu können, „daß ein dem staatlichen Interesse weniger entsprechender Bewerber um einen katholischen Bischofsstuhl in Preußen schwer zu finden sein dürfte“.

Eben diese Stellungnahme übersandte Studt nur wenige Monate später in Abschrift dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover, nachdem Maximilian Gereon von Galen vom Osnabrücker Domkapitel als einer von

Der Ober-Präsident

der
Provinz Hessen-Nassau.

Nr. 1546.

Cassel, den 8. März 1898. ¹⁷²

OBHR-PRÄS. DER PROV.
WESTFALEN.
P.L. 9 - MRZ. 98

Handwritten initials and signatures:
H. v. ...
H. v. ...

Unter dem von dem Sonntagsrat zu
Limburg für den erledigten Bischofsstuhl
besonders namhaft gemachten Kandidaten be-
findet sich der Bischof Graf von Galen zu
Münster, welcher im Jahre 1890 gelegentlich
einer kurzen Inspektionsreise des Dom-
kapitels als provisorischer Administrator und Statthalter
auf mich bezogen sein soll.

Seine Stellung verweise ich im Auftrag der
Heren Minister der geistlichen, Unterrichts-
und Kultusverwaltung. Eingeklagtes in Betreff
dieser Kandidatur im Sinne der Personalien,
des Lebenslaufes, der politischen und sonstigen
Eigenschaften eingehende Untersuchung.

Handwritten signature:
Magdberg.

Handwritten text:
An
den Herrn Ober-Präsidenten
der Provinz Westfalen
signaturfähig! in Münster.

Erkundigung des Oberpräsidenten der preussischen Provinz Hessen-Nassau beim
Oberpräsidenten der Provinz Westfalen über Maximilian Gereon von Galen im
Vorfeld der Neubesetzung des Bistums Limburg 1898

aus: Staatsarchiv Münster Oberpräsidium Westfalen Nr. 1922



fünf Bischofskandidaten benannt worden war und empfahl dessen Streichung von der Liste als „dringend rathsam“⁶⁹. Galen, dessen Kandidatur in Osnabrück der Oberpräsident von Westfalen dem Umstand zuschrieb, daß dieser dort mehrfach den jetzt verstorbenen Bischof Höting bei Firmreisen vertreten habe, wurde durch offizielle Mitteilung Kaiser Wilhelms II. am 6. März 1899 zur minder genehmen Person für den Osnabrücker Bischofsstuhl erklärt⁷⁰ und war damit ein drittes und letztes Mal als Bischofskandidat einer deutschen Diözese aufgrund der fehlenden staatlichen Zustimmung gescheitert. Entgegen dem Hinweis in der „Haus- und Familienchronik“ der Galens, Maximilian Gereon sei auf einer Liste für den Fuldaer Bischofsstuhl gewesen, trifft dies bei keiner der fünf dort zwischen 1873 und 1898 vollzogenen Wahlen zu, bei denen stets nur Fuldaer Kandidaten zur Disposition standen.⁷¹

Resümierend läßt sich feststellen, daß Weihbischof Maximilian Gereon von Galen über sein pastorales und sozial-karitatives Wirken hinaus zu einer bedeutenden Persönlichkeit ebenso für seine Heimatdiözese Münster und deren oldenburgischen Anteil wie auch für die Diözese Mainz geworden ist. Ähnlich wie Jahrzehnte später sein Neffe Clemens August von Galen sah auch er sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als konsequenter Verfechter der katholischen Lehre einer antikirchlichen Politik des Staates gegenübergestellt, der es standzuhalten galt. So unterschiedlich Kulturkampf und nationalsozialistische Kirchenverfolgung in ihrer Qualität auch letztlich waren, so unterschiedlich war auch der Grad der Artikulation der ablehnenden Haltung gegenüber jeglichem staatlichen Eingriff in die Rechte der Kirche und des Glaubens bei Maximilian Gereon und Clemens August. Während letzterer vor dem Hintergrund eines totalitären Regimes seine Stellung als Diözesanbischof nutzte, um wortgewaltig seine Stimme zu erheben, wenn es darum ging, Unrecht beim Namen zu nennen, blieb ersterem diese Bühne verwehrt. Denn obgleich Maximilian Gereon durch die enge familiäre und räumliche Bindung an seinen Onkel ebenso wie durch die streng kirchliche Schulung des „Mainzer Kreises“ zu einer gebildeten und spirituellen Persönlichkeit wurde, konnte er nicht in die Reihe der führenden Persönlichkeiten des deutschen Katholizismus seiner Zeit aufrücken. Dazu trugen wohl zu einem Teil auch die ihn gelegentlich überkommenden Selbstzweifel an der eigenen konsequenten Nachfolge Christi bei, die ihm mehrfach die Berufung zum Ordensle-



Weibbischof Maximilian Gereon Graf von Galen †.

Münster, 5. Nov.

Was man seit einigen Tagen in banger Besorgnis vorausgesehen, das ist nun eingetreten: der hochwürdigste Herr Weibbischof Graf von Galen ist nach kurzer Krankheit heute vormittag sanft und erbaulich verschieden. In voriger Woche mußte er seine Firmungsreise unterbrechen, da ihn eine heftige Erkältung heimgesucht hatte, die bei dem hohen Alter des hochwürdigsten Herrn nicht unbedenklich war; gar bald stellte sich eine Lungenentzündung ein, die ihn nach wenigen Tagen dahintrast. Am Montag machten sich die ersten Zeichen einer bedenklichen Wendung geltend und auf sein Verlangen wurden ihm alsbald vom Pater Gabriel O. C. die hl. Sterbesakramente gespendet. Auch hatte der hl. Vater dem Kranken am Mittwoch abend noch seinen Segen übermietet.

Graf Maximilian v. Galen war am 10. Oktober 1832 als dritter Sohn des Erb-kämmerers des Fürstentums Münster, Grafen Mathias von Galen und der Freilin Anna v. Ketteler geboren. Nach seinen vorbereitenden Studien empfing er am 26. Juli 1856 mit drei anderen Alumnus in Mainz die hl. Priesterweihe. Hierauf folgte eine lange Reihe von Jahren segensreicher Wirksamkeit in verschiedenen Stellungen und Gegenden. Großes hat er in der Zeit des Kultuskampfes gewirkt.

Aus Mainz, wo er und sein Bruder Bernhard beim fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläum 1875 im Pontifikalamte dem Ohm als Leviten zur Seite gestanden hatten, von wo er 1877 mit diesem zur letzten gemeinsamen Romfahrt aufgebrochen war, berief ihn 1884

der Bischof Johann Bernhard alsbald nach seiner Heimkehr aus der Verbannung in die heimliche Diözese zurück und erhob den Sprößling des alten Geschlechts, dessen Name so innig mit der Geschichte Münsters und des Münsterlandes verbunden ist, zum Domkapitular und Kanonikus Pönitentiarus der Kathedrale.

Als 1894 das Agnesstift für Ladengehülfinnen ins Leben trat, übernahm der Domkapitular v. Galen freudig die Leitung. Das Vertrauen des Bischofs Hermann verließ ihm 1890 das Amt eines Geistlichen Rates am Generalvikariate, dasselbe Vertrauen ließ auf ihn die Wahl fallen, als das hohe Alter des Weibbischofs Cramer im Jahre 1895 die Bestimmung eines Stellvertreters notwendig machte. Papst Leo XIII. ernannte ihm am 16. Juli durch apostolische Breve zum Titularbischof von Myrina und am Feste des h. Jakobus, am 26. Juli 1895, an demselben Tage, an dem 45 Jahre zuvor Wilhelm Emannel v. Ketteler zum Oberhirten

von Mainz konsekriert worden war, erhielt er zu Rom in der Kirche des Kollegium Germanicum aus den Händen des Kardinalbischofs Serafino Vanutelli die bischöfliche Weihe.

Treu halte seitdem der Weibbischof Maximilian v. Galen dem Diözesanbischofe zur Seite gestanden, und am 26. Juli 1906 konnte er unter freudigster Anteilnahme des gesamten Bistums sein goldenes Priesterjubiläum feiern. In voller Rüstigkeit nahm er noch an der diesjährigen Katholikenversammlung in Düsseldorf Anteil. Nun hat ihn Gott der Herr unvermutet in die Ewigkeit abberufen. Er möge ihm, der nur das Heil der Seele kannte, ein gnädiger Richter sein. R. i. p.

Nachruf auf Weibbischof von Galen in der „Oldenburgischen Volkszeitung“ vom 7.11.1908

ben nahelegten. Vor allem aber war es die Vehemenz, mit der die staatlichen Stellen sowohl in Oldenburg als auch in Hessen und Preußen durch ihr Veto jeden Versuch im Keim erstickten, Galen den Weg zu einem Bischofsstuhl zu ebneten und ihm so eine weiterreichende Entfaltung und Entwicklung zum Protagonisten der streng kirchlichen Richtung im deutschen Episkopat verwehrten.

Einmal zur „Persona minus grata“ erklärt, blieb Maximilian Gereon immer minder genehm, da sich die jeweils zuständigen Staatsministerien intensiv über die Personalien der Bischofskandidaten austauschten. Dabei wandelte sich die Begründung für seine Ablehnung nur graduell, vom Vorwurf des passiven Ultramontanismus – eben in der Tradition seines

Onkels, des Mainzer Bischofs von Ketteler, – im Fall seiner Kandidatur in Oldenburg und Mainz, bis hin zum Vorwurf der aktiven staatsfeindlichen Gesinnung im Fall seiner Kandidatur in Limburg und Osnabrück.

Auffällig erscheint dabei, daß Galen eben nicht nur im eigentlichen Zeitraum des Kulturkampfes zwischen 1871 und 1887 als schroffe und ultramontane Persönlichkeit von preußischen und anderen Staatsstellen deutlichen Widerspruch erfuhr. Bereits in den 1860er Jahren erstmals staatlicherseits in den Ruf des stark kirchlichen Priesters geraten, vermochte er dieses Odium zeitlebens nicht loszuwerden, so daß er noch mehr als zehn Jahre nach Beilegung des Kulturkampfes seine verbal schärfste Zurückweisung als Bischofskandidat erfuhr. Diese Tatsache der kontinuierlichen Ablehnung Galens spricht einerseits für die Nachhaltigkeit, mit der die staatlichen Behörden von ihnen einmal als ultramontan eingestufte Geistliche mit diesem Stempel versahen. Andererseits ist sie Kennzeichen für die Geradlinigkeit von Maximilian Gereon Graf von Galen, der sich in seiner Haltung gerade nicht durch die Zeitläufe beeindrucken ließ und das Ziel seines priesterlichen Wirkens nicht in der bischöflichen Karriere sah, sondern der sich vielmehr „immer und unter allen Umständen als ein wahrer Christ bewährt“⁶⁷² wissen wollte. Der Konflikt um Weihbischof von Galen kann darüber hinaus als bisher sowohl in der wissenschaftlichen wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung kaum beachtetes Fallbeispiel für eine weit über den unmittelbaren und öffentlich ausgetragenen Dissens von Staat und katholischer Kirche in den 1870er und 1880er Jahren hinausreichende Kontinuitätslinie in der Auseinandersetzung zwischen weltlicher und geistlicher Macht um die Deutungshoheit im sich formierenden katholischen Milieu gesehen werden.

Anmerkungen:

- ¹ Clemens August Graf von Galen, Haus- und Familienchronik der Grafen von Galen auf Burg Dinklage und Haus Assen, Maschinenschrift, 1925, S. 19. Passagen hieraus sind z.T. wörtlich wiedergegeben bei Heinrich Portmann, Kardinal von Galen. Ein Gottesmann seiner Zeit, Neuaufll. Münster 2005, S. 21 u. 51.
- ² In Anlehnung an Heinrich Portmann, Galen (wie Anm. 1), S. 22 u. 50f., zählt Heitmann diesen „zu den besten und liebenswürdigsten Gestalten des Bistums Münster“. Clemens Heitmann, Weihbischof Maximilian Gereon Graf von Galen, in: Dinklage 1231-1981, Dinklage 1981, S. 444-446, hier S. 446. Kennzeichen von Galens Frömmigkeit ist seine enge Beziehung zum Marienwallfahrtsort Telgte, dem er seinen Bischofsstab vermachte. Vgl. Alois Schröer, Die Wallfahrt zur Schmerzhaften Mutter von Telgte und die Galen-Bischöfe, in: Ders., Die Kirche von Münster im Wandel der Zeit, Münster 1994, S. 632-647, hier S. 641.
- ³ Einen Hinweis auf Maximilian Gereon von Galen sucht man vergeblich bei Wilhelm Damberg/Gisela Muschiol, Das Bistum Münster, Münster 2005, Wilhelm Damberg, Moderne

und Milieu (1802-1998) (= Geschichte des Bistums Münster, Bd. V), Münster 1998, Franz-Josef Jakobi (Hrsg.), Geschichte der Stadt Münster, 3. Aufl. Münster 1994, u. nicht zuletzt bei Hans Friedl u.a. (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992.

- ⁴ Vgl. demnächst Michael Hirschfeld, Art. Maximilian Gereon Graf von Galen, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. XXV (2005). Bisher vgl. Heinrich Börsting, Geschichte des Bistums Münster, Bielefeld 1951, S. 185; Friedrich Helmert, Die Domkapitulare seit 1823, in: Alois Schröer (Hrsg.), Das Domkapitel zu Münster 1823-1973. Festschrift zum 150jährigen Bestehen (Westfalia Sacra, Bd. 5), Münster 1976, S. 302f.; Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, S. 226; Alois Schröer, Die Bischöfe von Münster (= Werner Thissen (Hrsg.), Das Bistum Münster, Bd. I), Münster 1993, S. 362. Ein ausführlicher zeitgenössischer Nachruf, in: Kath. Missionsblatt (Ludgerusblatt), Bd. 57 (1908), S. 731f. Zur Genealogie der Familie von Galen vgl. die zahlreichen Arbeiten von Heitmann, insbes. Clemens Heitmann, Burg Dinklage und ihre Bewohner früher und heute, Dinklage 1987, u. Ders., Clemens August Graf von Galen. Leben - Familie - Heimat - Ahnen, Dinklage 1994.
- ⁵ Th[eodor] Hüsing, Friedrich Graf von Galen, Pfarrer von Lembeck. Ein Lebensbild, Münster o.J., S. 10.
- ⁶ Johann Heinrich Pröbsting, geb. 1778 in Telgte, Priesterweihe 1804 in Münster, war seit 1807 auf Burg Dinklage als Hauslehrer und Burgvikar tätig, wo er 1854 verstarb. Vgl. Clemens Heitmann, Geistliche Berufe in und aus Dinklage, Dinklage 1982, S. 66.
- ⁷ Friedrich von Galen starb als Pfarrer in Lembeck und wurde in Lippborg beigesetzt. 1855 war er Wunschkandidat des Osnabrücker Klerus für den dortigen Bischofsstuhl, 1860 war er als Propst von St. Hedwig in Berlin im Gespräch. Vgl. Hüsing (wie Anm. 5), S. 81ff. Vgl. außerdem Clemens Heitmann, Clemens August Kardinal von Galen und seine geistlichen Verwandten, Dinklage 1983, S. 131, u. Hans-Jürgen Brandt/Peter Häger (Hrsg.), Biographisches Handbuch der katholischen Militärseelsorge Deutschlands, Paderborn 2001, S. 230.
- ⁸ Christoph Bernhard von Galen promovierte nach der Priesterweihe in Rom, war u.a. Pfarrdechant in Dülmen, starb als Hausgeistlicher der Friedrichsburg in Münster und wurde ebenfalls in Lippborg begraben. Vgl. Heitmann, Geistliche Verwandte (wie Anm. 7), S. 128.
- ⁹ Vgl. Joseph Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom Santa Maria dell'Anima, Freiburg 1906, S. 793.
- ¹⁰ Vgl. Augustinerstraße 34. 175 Jahre Bischöfliches Priesterseminar Mainz, o.O. o.J. (Mainz 1980), S. 325f. Außerdem soll Galen dort auch Neues Testament unterrichtet haben.
- ¹¹ Zugleich wirkte er als Kanonikus Pönitentiarus (Beichtvater), Vorsitzender des Provinzialverwaltungsrats des Vinzenzvereins, Bischöfl. Kommissar für den Elisabethverein der Frauen und Jungfrauen sowie seit 1894 als Diözesandirektor des Gebetsapostolats im Bistum und als Leiter des Agnesstifts für Ladengehilfinnen in Münster. Vgl. Bistumsarchiv Münster (BAM): Kleruskartei, u. Nachruf, in: Kath. Missionsblatt (wie Anm. 4), S. 732.
- ¹² Vgl. Nachruf, in: Oldenburgische Volkszeitung (OV) v. 7.11.1908.
- ¹³ Auf den drei Firmreisen in den Offizialatsbezirk Oldenburg (1902 nur in das Dekanat Cloppenburg, 1905 nur in das Dekanat Vechta-Neuenkirchen) nahm Galen dort auch die Konsekration der Kirchen in Cappeln, Hemmelte und Rechterfeld (1902), Neuenkirchen/O. (1905), Bakum (1907) sowie der Seitenaltäre in Dinklage (1895) vor. Vgl. Staatsarchiv Oldenburg (StAOl), Best. 134-523; Willi Baumann/Peter Sieve (Hrsg.), Die katholische Kirche im Oldenburger Land. Ein Handbuch, Vechta 1995, S. 405, 438, 498, 552, 593, u. Heitmann, Weihbischof (wie Anm. 2), S. 445. Auch außerhalb des Bistums Münster vollzog er Weihhandlungen, so am 13.11.1898 die Konsekration der St.-Marien-Kirche in Bremen-Walle, weil der als Apostolischer Vikar der Nordischen Missionen zuständige Osnabrücker Bischof

- Bernhard Höting kurz zuvor verstorben war. Vgl. Otto Werra, Die katholische Kirche in Bremen seit der Kirchenspaltung (Das Bistum Osnabrück, Bd. 4), Osnabrück 1950, S. 122.
- ¹⁴ Oberbürgermeister und Rat der Stadt Münster an das Domkapitel v. 7.11.1908, in: BAM: Domkapitel, Acc. I Bischöfe A 42. Hier auch das folg. Zit.
- ¹⁵ Vgl. Max Bierbaum, Maria vom Göttlichen Herzen Droste zu Vischering. Ein Lebensbild, Freiburg u.a. 1966, S. 159. Die von Maximilian Gereon von Galen 1863 in St. Servatii in Münster getaufte und 1899 in Porto verstorbene Ordensfrau wurde 1975 seliggesprochen.
- ¹⁶ Galen, Haus- und Familien-Chronik (wie Anm. 1), S. 21a.
- ¹⁷ Vgl. ebd., S. 18.
- ¹⁸ Vgl. Friedhelm Jürgensmeier, Das Bistum Mainz (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2), Frankfurt/Main 1988, S. 286f.
- ¹⁹ Zu Kettelers kirchlichem und sozialem Standpunkt vgl. komprimiert Lothar Roos, Wilhelm Emmanuel Frhr. von Ketteler (1811-1877), in: Jürgen Aretz u.a. (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. 4, Mainz 1980, S. 22-36.
- ²⁰ Ketteler an Galen v. 2.10.1852, in: Erwin Iserloh (Hrsg.), Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Sämtliche Werke und Briefe, Abt. II, Bd. 2, Mainz 1988, S. 319f.
- ²¹ Vgl. ebd., Bd. 3, Mainz 1991, S. 17.
- ²² So schrieb Ketteler z.B. an seine angehende Schwägerin Elisabeth von Spee am 2.1.1860, Max bekleide seine neue Stelle als Professor im Mainzer Priesterseminar „ganz und gar mit Auszeichnung“. Ebd., S. 584.
- ²³ Vgl. Moufang an Ketteler, in: ebd., Bd. 4, Mainz 1994, S. 656.
- ²⁴ Friedhelm Jürgensmeier, Art. Moufang, Christoph, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7 (1998), Sp. 506. Zu Moufang vgl. auch Josef Götten, Christoph Moufang - Theologe und Politiker. 1817-1890, Mainz 1969.
- ²⁵ Vgl. Norbert Trippen, Das Domkapitel und die Erzbischofswahlen in Köln 1821-1929 (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 1), Köln-Wien 1972, S. 223f.
- ²⁶ Ketteler war gemäß Art. XXII der Bulle „De salute animarum“ als Nichtpreuße abgelehnt worden. Vgl. ebd., S. 181. Letztlich bestimmte Pius IX. den Osnabrücker Bischof Paulus Melchers zum neuen Erzbischof.
- ²⁷ Moufang an Ketteler (wie Anm. 23).
- ²⁸ Ketteler an seinen Schwager Matthias von Galen v. 15.9.1866, in: Ketteler, Sämtliche Werke und Briefe (wie Anm. 20), Abt. II, Bd. 5, Mainz 1997, S. 188-190, hier S. 189. Laut freundl. Mitteilung von Dr. Clemens Brodkorb, Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten in München, v. 11.3.2005 sind dort aufgrund des erst später erfolgten Aufbaus einer systematischen Verwaltung keine Eintrittsgesuche aus dem fraglichen Zeitraum vorhanden.
- ²⁹ So Bischof Brinkmann wörtlich an das Oldenburg. Staatsministerium v. 25.10.1872, in: StAOI, Best. 134-520. Clemens August von Galen erwähnt diese offenbar nicht abgeschlossenen Projekte auch in der Haus- und Familien-Chronik (wie Anm. 1), S. 22b.
- ³⁰ Zit. nach Nachruf, in: Kath. Missionsblatt (wie Anm. 4), S. 731. Die Ernennung zum Pfarrer erfolgte erst am 17.9.1874. Vgl. Martina Rommel, Werden und Wirken einzelner Ordensgemeinschaften, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 3, Teil 2, Würzburg 2002, S. 1372-1418, hier S. 1405.
- ³¹ Barnabo an Ketteler v. 6.11.1873, in: Ketteler, Sämtliche Werke und Briefe (wie Anm. 20), Abt. II, Bd. 6, Mainz 2001, S. 318f.
- ³² Vgl. Max Graf von Galen, Der heilige Joseph. Vorbild der christlichen Stände und Patron der katholischen Kirche, Mainz 1872. Der Band, dessen Untertitel bisher fälschlich immer mit „Patron der Diözese“ angegeben wurde [Vgl. Helmert, Domkapitulare (wie Anm. 4) u. Gatz, Bischöfe (wie Anm. 4)], erlebte 1887 eine 2. Auflage. Die Erhebung Josefs zum besonderen Kirchenpatron erfolgte am 19.3.1871.

- ³³ Vgl. ebd., S. XV. Das folg. Zit. ebd., S. 148.
- ³⁴ Ketteler an Barnabo v. 12.11.1873, in: Ketteler, Sämtliche Werke und Briefe (wie Anm. 20), Abt. II, Bd. 6, Mainz 2001, S. 320f. Aus diesem Schreiben ist zu entnehmen, daß auch Galen selbst gegen diesen Plan in Rom intervenierte.
- ³⁵ Vgl. Erwin Gatz, Zur Neubesetzung der Bistümer Limburg und Fulda 1885-1887, in: Römische Quartalschrift für Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 71 (1976), S. 78-112, hier S. 79.
- ³⁶ Brinkmann an Oldenburg. Staatsministerium v. 25.10.1872, in: StAOI, Best. 134-520.
- ³⁷ Zu Selkmann (1818-1913) vgl. Albrecht Eckhardt/Matthias Nistahl (Hrsg.), Staatsdienerverzeichnis 1859-1930 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung: Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg, Heft 40), Oldenburg 1994, S. 240.
- ³⁸ Kreisrichter Lutterbeck, Hamm, an Selkmann v. 12.11.1872, ebd. Hier auch das folg. Zit.
- ³⁹ Zu Anton Lutterbeck (1812-1882) vgl. Uwe Scharfenecker, Die Katholisch-Theologische Fakultät Gießen (1830-1859). Ereignisse, Strukturen, Personen (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte (VKZG), B, Bd. 81), Paderborn u.a. 1998, S. 500-522, u. Konrad Fuchs, Art. Lutterbeck, Anton, in: BBKL, Bd. XV (1999), Sp. 880-884.
- ⁴⁰ Anton Lutterbeck, Gießen, an seinen Neffen v. 18.12.1872, ebd.
- ⁴¹ Selkmann an v. Rößing v. 23.12.1872, ebd. Hier auch das folg. Zit.
- ⁴² Zu Rößing (1805-1874) vgl. Staatsdienerverzeichnis (wie Anm. 37), S. 210.
- ⁴³ Hess. Staatsministerium an Oldenburg. Staatsministerium v. 13.1.1873, in: StAOI, Best. 134-520.
- ⁴⁴ In § 9 der Konvention von Oliva v. 5.1.1830 heißt es wörtlich: „Den Official ... ernennt, mit vorgängiger Zustimmung Seiner Königlichen Hoheit, der Bischof; und zwar jenen, sofern es füglich geschehen kann ... aus der Geistlichkeit des Oldenburgischen Bezirks.“ Vgl. Josef Zürlík (Hrsg.), Oldenburgische Gesetze, 2. Aufl. Oldenburg 1978, S. 64.
- ⁴⁵ Zu Herold, geboren in Münster und vor der Ernennung zum Official Pfarrer in Bensheim/Bergstraße, vgl. Hans Friedl u.a. (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 307f.
Zu Reismann, geboren in Drensteinfurt und zuvor Pfarrer in Kempen vgl. ebd., S. 589f.
- ⁴⁶ Zu Ferdinand Heribert von Galen, 1872-1876 MdL u. 1874-1903 MdR vgl. ebd., S. 222f.
- ⁴⁷ Zu Niehaus (1820-1887), der am 12.3.1873 zum Official ernannt wurde u. sich staatlichen Bestrebungen gegenüber sehr nachgiebig zeigte, vgl. ebd., S. 517.
- ⁴⁸ Brinkmann an Oldenburg. Staatsministerium v. 4.2.1873, in: StAOI, Best. 134-520.
- ⁴⁹ Neben M. G. von Galen standen die Geistlichen Johann Baptist Heinrich, Christoph Moufang, Johann Josef Hirschel, Karl Alois Ohler und Johann Bapt. Holzammer auf der Liste. Vgl. Ludwig Lenhart, Moufangs Ablehnung als Kapitelsvikar durch den hessischen Staat und die dadurch verursachte Mainzer Sedisvakanz von 1877 bis 1886, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte, Bd. 19 (1967), S. 157-191, hier insbes. S. 172ff., u. Karl Josef Rivinius, Das Bistum von der Säkularisation bis zum Kulturkampf, in: Jürgensmeier, Mainzer Kirchengeschichte (wie Anm. 30), S. 907-1141, hier S. 1141.
- ⁵⁰ Vgl. Lenhart, Moufangs Ablehnung (wie Anm. 49), S. 173ff.
- ⁵¹ Hagemeister an Goßler v. 23.4.1889, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Berlin, Preußen 2 Nr. 2e.
- ⁵² Vgl. Staatsarchiv Münster (StAMS) OP 1939,3. Die Investitur als Domherr erfolgte am 12.4.1884. Vgl. auch Helmert, Domkapitulare (wie Anm. 4), S. 382.
- ⁵³ Zu Cramer (1815-1903) vgl. ebd., S. 375-377.
- ⁵⁴ Zu den Wirkungsstationen Vannutellis, der vor seiner Kardinalskreierung 1887 Apostolischer Nuntius in Österreich war, vgl. Christoph Weber, Quellen und Studien zur Kurie und zur Vatikanischen Politik unter Leo XIII. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. XIV), Tübingen 1973, S. 417ff.

- ⁵⁵ Ebenfalls in Rom, allerdings in Santa Maria dell'Anima, fand 1886 die Weihe des nach Suspension des Wahlrechts vom Papst ernannten Limburger Bischofs Karl Klein statt. Vgl. Gatz, Neubesetzung (wie Anm. 35), S. 84.
- ⁵⁶ Galen an Domkapitel Münster v. 16.7.1895, in: BAM: Domkapitel, Acc. I Bischöfe A 41.
- ⁵⁷ Vgl. Dingelstad an Kremenz, o. D. [Ende Juli] 1895, in: Erwin Gatz (Bearb.), Akten der Fuldaer Bischofskonferenz, Bd. II: 1888-1899 (VKZG, A, Bd. 27), Mainz 1979, S. 355, u. OV v. 23.7.1895. Hier auch das folg. Zit.
- ⁵⁸ Vgl. den Bericht in der OV v. 30.7.1895.
- ⁵⁹ OV v. 20.8.1895.
- ⁶⁰ Vgl. Dingelstad an Preuß. Kultusministerium v. 19.8.1895 u. Preußische Gesandtschaft in Rom an Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. 16.7.1895, in: PA AA Preußen 2, Nr. 2e.
- ⁶¹ Preuß. Gesandter an Auswärtiges Amt v. 28.12.1893, in: ebd., Preußen 2 Nr. 1c. Bei der 1894 erfolgten Ernennung des Trierer Weihbischofs Carl Schrod hatte sich der Hl. Stuhl hieran gehalten.
- ⁶² Ebd., u. Bülow an Auswärtiges Amt v. 14.10.1893, ebd.
- ⁶³ Selkmann an Oldenburg. Staatsministerium v. 24.8.1895, in: StAOL, Best. 134-519.
- ⁶⁴ Vgl. Stellungnahmen im Oldenburg. Staatsministerium v. 30.8.1895, ebd.
- ⁶⁵ Vgl. Oldenburg. Staatsministerium an Dingelstad v. 2.9.1895, ebd.
- ⁶⁶ Vgl. Gatz, Neubesetzung (wie Anm. 35), S. 85, Klaus Schatz, Geschichte des Bistums Limburg (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 48), Mainz 1983, S. 196f. Die Liste enthielt außerdem die Namen aller Limburger Domkapitulare, des Stadtpfarrers von Wiesbaden sowie des Abtes des Zisterzienserklosters Marienstatt.
- ⁶⁷ Vgl. Kurzcharakteristik der preußischen Domherrn 1889/90, in: PA AA Preußen 2, Nr. 2.
- ⁶⁸ Vgl. Oberpräsident Westfalen an Oberpräsident Hessen-Nassau v. 18.3.1898, in: StAMS OP 1922. Hier auch die beiden folg. Zit.
- ⁶⁹ Oberpräsident Westfalen an Oberpräsident Hannover v. 4.12.1898 in Beantwortung von dessen vom 19.11.1898 datierender Anfrage, in: ebd. u. in: Hauptstaatsarchiv Hannover (HStA-Hann) OP, 122a, Nr. 3782. Von den übrigen drei Kandidaten waren zwei weitere Priester des Bistums Münster.
- ⁷⁰ Vgl. HStAHann, OP 122a, Nr. 3782.
- ⁷¹ Vgl. Winfried Jestaedt, Der Kulturkampf im Fuldaer Land, Fulda 1960, S. 88ff., Gatz, Neubesetzung (wie Anm. 35), insbes. S. 108ff., Stephan Hilpisch, Die Wahl des Fuldaer Bischofs Georg Ignaz Komp im Jahre 1894, in: Fuldaer Geschichtsblätter, Bd. 40 (1964), S. 55-58; Ders., Die Wahl der Fuldaer Bischöfe Endert (1898) und Schmitt (1907), in: Fuldaer Geschichtsblätter, Bd. 43 (1967), S. 81-84. Lediglich 1881 wurde mit dem Hildesheimer Generalvikar Georg Kopp ein Auswärtiger Bischof von Fulda, dies aber unter Ausschluß des Domkapitels.
- ⁷² Galen, Haus- und Familien-Chronik (wie Anm. 1), S. 21.

Anhang:

Dokumente zur vorgesehenen Ernennung Maximilian Gereon von Galens zum Bischöflichen Offizial in Vechta 1872/73

aus Staatsarchiv Oldenburg, Best. 134-520

Schreiben des Bischofs von Münster, Johann Bernard Brinkmann, am 25.10.1872 an das Oldenburgische Staatsministerium:

Dem Hohen Großherzoglichen Staatsministerium beehre ich mich die gehorsamste Mitteilung zu machen, daß ich für die Wiederbesetzung der seit Februar d. J. erledigten



Stelle eines Bischöflichen Offizials ... nunmehr glaube, eine geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben.

Der in Aussicht genommene Priester gehört zwar nicht nach seinem Geburtsorte, wohl aber nach Abstammung und Familie dem Großherzogtum an und ist der 3. Sohn des Erbkämmerers Grafen Matthias von Galen, der Dr. theol. Graf Maximilian von Galen, welcher am 10. Oktober 1833 (sic!) zu Münster geboren und am 26. Juli 1856 zum Priester geweiht ist. Nach Empfang der Weihe war er zuerst Sekretär bei seinem Oheim, Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler in Mainz, sodann Professor für Exegese am Priesterseminar daselbst und bekleidete später die wichtige Stelle eines Subregens bei dieser Anstalt. In diesen verschiedenen Stellungen war er zugleich in der Seelsorge tätig und einige Zeit verwaltete er auch selbständig eine Pfarrstelle. Seit länger als einem Jahre ist er aus seiner Stellung als Subregens ausgeschieden und beschäftigt sich seiner Neigung für literarische Arbeiten folgend in stiller Zurückgezogenheit mit einer größeren Schrift über das Leben des hl. Norbert und des sel. Gottfried von Cappenberg.

Wenn hiernach sein seitheriger Lebensgang ihm reichlich Gelegenheit bot, auf den verschiedenen Gebieten priesterlicher Wirksamkeit sich Erfahrungen zu sammeln, so empfiehlt ihn für die in Rede stehende wichtige Stelle auch seine sonstige Persönlichkeit, seine innige Frömmigkeit, die überall bewiesene Berufstreue, sein mit Milde gepaarter Ernst, seine Friedfertigkeit, Anspruchslosigkeit und versöhnliche Gesinnung. Insbesondere hat sein gerades, offenes und einfaches Wesen ihm die Zuneigung der unter seiner Mitwirkung ausgebildeten jungen Priester in hohem Maße erworben, und es läßt sich deshalb wohl mit Sicherheit annehmen, daß künftig auch sein Verhältnis zu der Geistlichkeit des Offizialatsbezirks in ganz wünschenswerter Weise sich gestalten werde.

Nach dem Gesagten glaube ich der Hoffnung mich hingeben zu dürfen, daß meine Wahl der Zustimmung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs sich zu erfreuen haben wird. Um aber hierüber Gewißheit zu erbringen, gestatte ich mir an das Hohe Staatsministerium ehrfurchtsvoll die Bitte zu richten, mit entsprechender Rückäußerung mich hochgeneigt versehen zu wollen.

Kreisrichter Theodor Lutterbeck, Dortmund; Antwort auf einen Brief von Ministerialrat Selkemann am 12.11.1872:

Graf Max von Galen ist mein Mitschüler und waren wir immer gute Freunde. Er ist ein guter und braver Mensch, aber auch der, was Du fürchtest, ein Fanatiker in dogmatischen Angelegenheiten. Ganz erzogen bei seinem Onkel, dem „streitbaren“ Bischof von Mainz, ist er nur eine zweite Ausgabe desselben. Dieses habe ich oft gehört, es spricht dafür auch der Umstand, daß er im Priesterseminar in Mainz längere Zeit gearbeitet hat, also ganz mit den Ansichten und scharfen Intentionen des Bischofs einverstanden ist, die letzteren bereits so sehr mit der Großherzoglich Hessischen Regierung in Schwierigkeiten brachten. Mein Onkel Lutterbeck in Gießen weiß davon zu erzählen. Max von Galen war bereits bei der letzten Bischofswahl in Münster Kandidat, reüssierte aber nicht (sic). Der Klerus hält große Stücke auf ihn. Nach seiner ganzen Richtung bin ich der Ansicht, daß ihr den lieben Frieden im Lande gefährden würdet, wenn ein solcher prononciert infallibler und strenger Priester, dessen

Bruder als großer Grundbesitzer schon einen Einfluß in Oldenburg besitzen wird, die gedachte hervorragende Stelle dort erhielt. Er ist wie man so sagt „einer vom reinsten Wasser“. Sein Bruder, der Ordensgeistlicher ist, glaube sogar Kapuziner (sic!), stand neulich in Borken wegen des berüchtigten Kanzelparagraphen unter Anklage, wurde in 1. Instanz freigesprochen, in 2. Instanz aber zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Prof. Dr. Anton Lutterbeck, Gießen, am 18.12.1872 an Kreisrichter Lutterbeck, Dortmund:
 ... ich wollte mich nicht auf eigene Eindrücke verlassen, sondern „zuvor Erkundigung bei einem Mann einholen, der der letzten Kölner Bischofswahl unmittelbar nahe gestanden hatte, weil ich wußte, daß dort auch Galen in Betracht gezogen und alles ihn Betreffende genau erwogen war. Das Ergebnis dieser Erkundigungen war: Als die ultramontane Partei des Kölner Domkapitels die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles mit einem der Ihrigen betrieb, war stets der pp. Galen zu Mainz einer der Namen, aus denen sie ihre Kandidatenliste forcierte. Er fiel zuletzt nur deshalb aus, weil es der Minorität gelang, den pp. Haneberg gegen ihn durchzubringen und an seine Stelle zu setzen. – Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß er in jeder Richtung der freilich schwachköpfige Zögling Kettelers ist. Den hochadeligen Vertreter des Jesuitentums auf irgendeinen Bischofsstuhl zu bringen, dazu will also der schwache Münsteraner (sie schauen von Jugend auf zum Adel in die Höfe!) ihm auf den Weg helfen! – Nach meiner Meinung geht die Empfehlung von Ketteler selbst aus zunächst an Melchers und von diesem an den Bischof von Münster. Übrigens ist Moufang ... Regens des Bischöflichen Seminars in Mainz. Ein Mann, der seit Jahren im engsten Verkehr mit Männern wie Ketteler, Moufang, Heinrich lebt, und der Angehöriger eines durchaus ultramontanen Adelsgeschlechts ist, kann sicher nur ein ganz zuverlässiger Ultramontanist sein, auch wenn er handelnd bis dahin so gut wie noch gar nicht öffentlich hervorgetreten ist.

Kreisrichter Lutterbeck, Dortmund, an Ministerialrat Selkmann am 19.12.1872:

Lieber Selkmann,
 umstehend übersende ich Dir die gewünschte Mitteilung meines Onkels Dr. Lutterbeck in der von Galen (sic) Angelegenheit. Ich bedaure, daß man Euch mit einem Mann begnadigen will, der von den Köpfen des jesuitischen Klerus höchst eigenhändig in der Wolle gefärbt worden und ihr brauchbarstes Werkzeug ist.

Ministerialrat Selkmann an Staatsminister von Rösing am 23.12.1872:

Indem ich mich beehre, Ihnen die Ergebnisse der über den zum Official in Vechta vorgeschlagenen Grafen Max von Galen eingezogenen Erkundigungen in zwei Briefen des Kreisrichters Lutterbeck zu Dortmund, aus einer streng katholischen Familie in Münster und des Professors von der kath. Theol. Fakultät zu Gießen, Dr. Lutterbeck, vorzulegen, erlaube ich mir zu bemerken, daß bei Entsendung des vertraulichen Erledigungsschreibens an das Ministerium ... zu Darmstadt mir recht zweifelhaft geworden ist, ob derselbe angenehm sei. Da der Graf von Galen anfangs in Mainz als Sekretär des Bischofs und dann als Subregens im Priesterseminar in stiller Zurückgezogenheit gelebt

hat und dort nicht an die Öffentlichkeit getreten ist, so wird das Darmstädter Ministerium über ihn keine Auskunft geben können. Und auch die Staatsbehörde in Mainz ... nichts Bestimmtes berichten können. Die vorliegenden Tatsachen scheinen auch die Befürchtung genügend zu rechtfertigen, daß von Galen als Official den bisher so glücklich erhaltenen und von den katholischen Geistlichen des Herzogtums Oldenburg dringend gewünschten Frieden zwischen Staat und Kirche gefährden und ein willenloses Werkzeug der staats- und reichsfeindlichen, aggressiven, ultramontanen Partei, die gerade in Mainz ihren Hauptsitz hat, sein würde. Bei der bekannten Abhängigkeit, in welcher sich die gesamte niedere kath. Geistlichkeit ihren Oberen gegenüber befindet, und da sich unter den jüngeren Geistlichen immer einzelne rührige und ehrgeizige Personen finden, so wird die Geistlichkeit nur zu leicht in dieselbe Richtung hineingetrieben und wir haben dann dieselben Konflikte, die die ländliche Bevölkerung anfragenden Hetzvereine, kath. Vereine und Volksversammlungen, etc. zu erwarten.

Großherzogliches Staatsministerium Darmstadt am 13.1.1873 an Ministerialrat Selkmann:

Ew. Exz. beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 27. v. Monats, welches ich während meines neulichen kurzen Aufenthalts in Berlin erhielt, des Umstands ganz ergebenst zu erwidern ... Wenn es mir auf Dauer gelingen könnte, an der Spitze der hessischen Verwaltung etwas Tüchtiges zu leisten, so würden dabei die Männer nicht ganz ohne Verdienst sein, die ich im Bundesrat kennengelernt und mir zum Vorbild genommen habe.

Was sodann den Grafen von Galen betrifft, so habe ich, da mir über dessen Persönlichkeit etwas Näheres nicht bekannt war, alsbald nach meiner Rückkehr von Berlin die von Ihnen gewünschte Erkundigung eingezogen: das Ergebnis ist folgendes: Graf Maximilian – nicht Matthias, wie es in Ew. Exz. Schreiben, heißt – ein Neffe des Bischofs von Mainz, hat im dortigen Seminar seine Ausbildung erlangt. Er bekleidete später die Stelle des Subregens im Seminar sowie die eines bischöflichen Sekretärs bei seinem Oheim, bis ihn von diesem nach dem Abgange der Jesuiten von Mainz an deren Stelle die Verwaltung der St.-Christophs-Pfarrei in Mainz übertragen wurde, welche er, im Pfarrhause wohnend, daneben noch versieht.

Graf Galen wird mir als ein sehr ehrenwerter nobler Mann geschildert, welcher sich in den feinsten Formen bewege und mit Sanftmut die liebenswürdigste Freundlichkeit verbinde. Er soll ca. 40 Jahre alt sein, jedoch seiner körperlichen Schwächlichkeit halber jünger aussehen. Seine kirchliche Richtung ist ohne Zweifel ganz dieselbe, wie die seines Oheims, allein bei der großen Sanftmut seines Charakters soll nicht zu befürchten sein, daß er diese Richtung anderen gegenüber in schroffer Weise geltend zu machen suchen werde.

Relata refero – ein eigens Urteil habe ich über die Persönlichkeit des Genannten nicht.

Ministerialrat Selkmann aus Berlin am 22.1.1873 an den oldenburgischen Staatsminister von Rößing:

... mit dem Inhalt des Schreibens bin ich im Allgemeinen vollkommen einverstanden. Ohne daß gegen den Grafen Maximilian von Galen irgendein Bedenken geäußert wird, kann der Bischof doch genügend daraus ersehen, daß derselbe in Oldenburg ge-

rade nicht gewünscht wird. Sollte der Bischof gleichwohl die Kandidatur des Grafen von Galen festhalten, so wird man dann immer noch mit den direkten Bedenken hervortreten können. ...

Im einzelnen erlaube ich mir die Erwägung zu empfehlen, ob zu Anfang nicht zu sagen wäre: „Der Unterzeichnete ... hat bisher keine Gelegenheit gehabt, den Grafen Galen kennen zu lernen.“

Oldenburgisches Staatsministerium an Bischof Brinkmann am 28.1.1873:

... Das ergebenst unterzeichnete Staatsministerium hat bislang keine Gelegenheit gehabt, den Grafen Maximilian von Galen kennen zu lernen, glaubt aber auch sich gegenwärtig einer Äußerung über dessen Persönlichkeit enthalten zu können, da es zwar noch um eine geneigte Aufklärung über einen Punkt ganz ergebenst bitten muß, welcher in dieser Angelegenheit von präjudizieller Bedeutung zu sein scheint.

Es bestimmt nämlich der § 9 des Vertrags vom 5. Januar 1830, daß der Official zu Vechta „sofern es füglich geschehen kann“ aus der Geistlichkeit des Oldenburgischen Bezirks ernannt werden soll. ... Wäre nun unter der hiesigen Geistlichkeit eine geeignete Persönlichkeit zu finden, so würde dies voraussichtlich um so eher die Gewähr geben, daß man sich in solchen Hoffnungen nicht getäuscht fände. Ew Bischöfliche Hochwürden haben unstreitig jetzt bereits genügend Gelegenheit gehabt, sich eine bestimmte Ansicht darüber zu bilden, ob unter der hiesigen Geistlichkeit eine geeignete Persönlichkeit zu finden ist und glaubt Seine Majestät daher um eine geneigte Rückäußerung ergebenst bitten zu dürfen, ob es nicht nach der Bestimmung des § 9 ... „füglich geschehen kann“, den Official aus der hiesigen Geistlichkeit zu ernennen.

Aus der Antwort Bischof Brinkmanns an das Oldenburgische Staatsministerium am 4.2.1873:

... daß auch ich nichts sehnlicher wünsche als den ungetrübten Fortbestand des Einverständnisses, welches in erfreulichster Weise zwischen der hohen Staatsregierung und der Geistlichkeit des Großherzogtums obwaltet und daß diese Rücksichtnahme bei der Wahl des Grafen Maximilian von Galen zum Nachfolger ... für mich wesentlich maßgebend geworden ist. Zu den Eigenschaften, welche ihn mir für die Stelle ... besonders geeignet erscheinen ließen, gehört auch seine Anspruchslosigkeit und die Milde seines Charakters, die ich deshalb auch in meinem Schreiben vom 25.10. v. J. besonders hervorgehoben habe.

Reinhard Karrenbrock

Das spätgotische Steinkreuz in Visbek

Eine münstersche Bildhauerarbeit der Zeit um 1450/60

Die herausragende Bedeutung Visbeks in frühmittelalterlicher Zeit, die seit alters her stets bekannt war, ist vor Ort heute nur noch schwer nachzuvollziehen - obwohl die Geschichte Visbeks bis in das frühe 9. Jahrhundert zurückreicht, als dort eine karolingische Missionszelle bestand, die 819 erstmals genannt wurde.¹ Grabungen konnten anstelle der heutigen St. Vitus-Kirche mehrere Vorgängerbauten nachweisen, darunter zwei karolingische Holzkirchen und eine aus Findlingen errichtete hochmittelalterliche Saalkirche, an deren Stelle 1810/11 durch Joseph Bernhard Winck ein klassizistischer Kirchbau errichtet wurde, der jedoch nur wenige Jahrzehnte Bestand hatte.² Die heutige Pfarrkirche St. Vitus wurde zwischen 1872 und 1876 durch Hilger Hertel d. Ä. als neugotische Hallenkirche erbaut, die - nach Schäden in den Gewölben und im Fundament - bereits 1892 umgebaut werden mußte, womit Bernhard Hertel, der Sohn Hilger Hertels d. Ä. beauftragt wurde.³

Die Ausstattung der heutigen, neugotischen St. Vitus-Kirche stammt nahezu vollständig aus jüngerer Zeit - mit Ausnahme eines aus Granit gefertigten Taufsteinfragmentes, das dem 12. Jahrhundert zuzurechnen ist. In dieser Kirche, deren Erscheinungsbild heute weitgehend von den Ausstattungsstücken des späten 19. Jahrhunderts bestimmt wird, sind aber auch mehrere spätbarocke Bildwerke erhalten, die von einer prachtvollen Umgestaltung im späteren 18. Jahrhundert künden. Aus dieser reichen Ausstattung, die, wie archivalisch nachzuweisen ist, 1768/69 von dem Hofbildhauer Johann Heinrich König in Münster geschaffen wurde, stammen die lebensgroßen Figuren der Muttergottes, des Hl. Johannes Baptist und der vier Kirchenväter⁴ sowie die reich geschmückte Rokoko-Monstranz, die um 1771/73 bei einer Augsburger Goldschmiedewerkstatt in Auftrag gegeben wurde.⁵

Von herausragender Bedeutung erscheint das um 1450/60 geschaffene, spätmittelalterliche Steinkreuz, das, nachdem es lange Zeit nur wenig